

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 6

Rubrik: Umschau und Glossen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

General Clarke, kürzlich in Stuttgart mitteilte. Die amerikanischen Stationierungstruppen sollen sich nach Clarkes Worten dadurch besser „mit ihren deutschen Partnern“ verständigen können. Die Sprachbegabten unter ihnen würden an besonderen Konversationskursen teilnehmen.“ („Die Welt“, Hamburg, 8. 11.1960.)

Ägypten. — „In diesem Jahre haben zum zweiten Male ägyptische Abiturienten eine Prüfung in Deutsch abgelegt. Während es im letzten Jahre 369 waren, stieg die Zahl jetzt auf über 600.“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt, 7.11.1960.)

Duden-Preis der Stadt Mannheim. — „Für Verdienste um die Förderung der deutschen Sprache wird die Stadt Mannheim künftig alle zwei Jahre einen mit 5000 DM dotierten Konrad-Duden-Preis verleihen. Den Geldbetrag stiftet das Bibliografische Institut Mannheim AG, das die verschiedenen Duden-Bände herausgibt.“ („Badische Neueste Nachrichten“, Karlsruhe, 8.11.1960.) C.

Umschau und Glossen*

5.3.1960. Berner Schulblatt, Bern. „Unser Verhältnis zur Muttersprache und der Deutschunterricht“ (A. Bucher). „Daß man das sprachgefühl erst bewußt nach den herrschenden regeln bilden muß, wird nur für die fremdsprachen anerkannt, nicht aber für die *deutsche hochsprache*. Hier gibt man sich mit wenigem zufrieden. Was in der fremdsprache selbstverständlich ist, erregt in der muttersprache anstoß.“ — Der verfasser schildert einen durch und durch ungesunden zustand, den zu ändern immer dringlicher wird.

15.3.1960. „La Voix d'Alsace-Lorraine“, Straßburg. Camille Dahlet: Die Sprachenzwangsjacke in Elsaß-Lothringen. „Mit keinem problem ist in der seit 1918 erfolgten ersten ‚réintégration‘ Elsaß-Lothringens vom deutschen ‚vaterland‘ ins französische ‚mutterland‘, und dann erst recht nach dem Hitler-intermezzo und der zweiten rückkehr von 1945, soviel schindluder getrieben worden wie mit der *sprachenfrage*.“

18.3.1960. Inserat: „4 Teller Suppe kosten nur 60 cts.“ Im inserat nebenan wird mit fingern auf den unrasierten *bart* eines sonst hübschen jungen herrn gezeigt. Der bart und der finger gehören auch an und neben die „cts.“. Ist „rp.“ zu wenig vornehm?

29.30.1960. Veteran: Sprachenfrage in der Schweiz. „Solothurner Zeitung“, Solothurn. „Wem an der erhaltung und kräftigung der Eidgenossenschaft gelegen ist, der wird der *sprachenfrage* nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern erkennen, daß die bestehende lösung eine voraussetzung für eine freie und unabhängige Schweiz ist und daß deshalb die erforderlichen schritte getan werden müssen.“ — Zu den erforderlichen schritten gehört vor allem die sprachliche eingliederung zugezogener bewohner, und zwar in *jedem* der vier sprachgebiete. Und es gehört dazu ein für alle geltendes sprachenrecht als eidgenössisches gesetz.

31.3.1960. Prof. Dr. Hans Zbinden: Von Korrektoren, Kindern und Autoren im Irrgarten der Orthographie. „Typographische Monatsblätter“, Bern. „Wo käme ihre autorität (= der korrektoren), ihre unersetzbarkeit hin, wenn fortan

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.

jeder gimpel und halbanalphabet in den besitz einer schreibweise käme, die sozusagen *keine fehler* mehr möglich macht... Den korrektoren wäre der boden unter den füßen weggezogen, ihre arbeit würde auf die stufe bloßer buchstabenkontrolle herabsinken...“ — Rätsel: warum sind denn auch heute noch so peinlich viele fehler im blätterwald festzustellen? Des verfassers logik ist unüberbietbar; lesen Sie bitte die genau gleiche stelle, indem Sie statt „korrektoren“ zum beispiel „polizisten“, „richter“ oder „pfarrer“ setzen. Das böse muß bleiben, damit die guten zu tun haben! Arbeitsbeschaffung um jeden preis!

1.4.1960. Dr. Rudolf Hilf: Die Wirklichkeit befiehlt uns umzudenken. „Eckartbote deutscher Kultur- und Schutzarbeit“, Wien. „Wie der raum, so komprimiert sich auch die zeit.“ — Hoffen wir, es habe heißen sollen „komprimiert“! Sonst hätte sich wieder einmal ein *fremdwort* kompromitiert.

2.4.1960. Dr. Friedrich Ritter: Wieder einmal: Groß oder klein? Diskussion des Westdeutschen Rundfunks über die Rechtschreibungsreform. „Industriekurier“, Düsseldorf. „Vor allem verlangte dr. Hochgesang: ebenso wie früher die großschreibung müsse sich auch wieder eine allgemeine *kleinschreibung von selbst* durchsetzen. Nur so offenbare sich ein wirkliches bedürfnis.“ — Dies läßt sich hören. Nur stimmt es mit der gleichheit der ausgangslage ganz und gar nicht! Es gab vor 300 jahren keine amtlich geltende rechtschreibung, gegen die heute jede vereinfachung aufzutreten hat, weil schulleute und amtspersonen amtliche „richtigkeit“ verteidigen *müssen*.

6.4.1960. F. M. (= prof. dr. Fritz Marbach?): Deutsche Sprache. „Schweizerische Metall- und Uhren-Arbeiter-Zeitung“. „Worum handelt es sich hier? Kurz gesagt einfach darum, daß es an manchen schulen, wie mir scheint, besonders aber an gymnasien, mit dem *deutschunterricht* in einer weise hapert, die den akademischen lehrer, der seminararbeiten, diplomarbeiten und dissertationen zu begutachten und sehr oft leider stilistisch zu korrigieren hat, peinlich anmutet... An sich gescheite, intellektuell ausgezeichnete junge leute mit ‚matur‘ schreiben einen ‚stiefel‘ marke: ‚Ich kann gut deutsch, ich kenne der akkusativ.‘“ — Nicht zum erstenmal und nicht nur auf dem deutschen sprachraum ertönt dieses bedrückende klagelied. Wer geht dieser anlegenheit einmal gründlich nach?

7.4.1960. e.: Die schwere deutsche Sprache. „Appenzeller Zeitung“, Herisau. Auffallend viele primarschüler in Neuenburg, die bei der prüfung zum übertritt in die sekundarschule mißerfolg hatten. Hauptgründe: ungenügend in deutsch und rechnen. Die jungen welschen zeigen „nicht den gleichen eifer“ fürs deutsche wie umgekehrt die alemannen fürs französische. Dies beruhe auf dem mangel an „begnadeten *deutschlehrern*“, die begeisternd zu unterrichten verstehen. Anregung, die lehrer zu ferienkursen in die deutsche Schweiz zu schicken. — Die ganze anlegenheit sollte freund-eidgenössisch von fachleuten untersucht werden; sie wäre es wert.

9.4.1960. La Suisse une et diverse. „Courrier de la Côte“, Nyon. Sehr sachlicher artikel über die sprachlichen verhältnisse, inbezug auf die vielfalt des romantschen freilich ungenau. Am schluß wird der wunsch ausgesprochen, „daß unsere alemannischen miteidgenossen sich die mühe geben, ‚*schriftdeutsch*‘ mit denjenigen ihrer mitbürger aus dem Welschland zu sprechen, die mühe haben, sich in den mundarten zurechtzufinden. Dies wäre für alle viel besser!“ — Die entschließung des Sprachvereins vom 27. märz geht in der gleichen richtung, denn diese welsche anregung ist völlig berechtigt. DZ